

3 Informationsbereich I - Bevölkerung und Familie

3.1 Über den Nutzen des Mikrozensus für die Demographie und Bevölkerungsforschung

Herwig Birg, Bielefeld*

3.1.1 Einleitung

Bei den in der Bevölkerungswissenschaft und Demographie benötigten statistischen Daten handelt es sich zum einen um Informationen, die für die Grundlagenforschung und für die Weiterentwicklung dieser Disziplinen selbst benötigt werden, also einen Eigenbedarf darstellen; zum anderen werden Daten benötigt, deren Bedarf sich aus der Anwendung der Bevölkerungswissenschaft ergibt, vor allem aus der Anwendung für die vielfältigen Planungsaufgaben in der Verwaltung und in den staatlichen Planungsbehörden auf der Ebene des Bundes, der Länder, der Regionen und der Kommunen. Auch die Wirtschaft fragt in zunehmendem Maße bevölkerungsbezogene Informationen für die Absatz-, Investitions- und Personalplanung nach.

Die durch den Geburtenrückgang ausgelösten Altersstrukturverschiebungen und die durch die räumliche Mobilität hervorgerufenen Verschiebungen der regionalen Bevölkerungsverteilung haben die Anforderungen an die Demographie als Produzent von Planungsinformationen erhöht. Gleichzeitig sieht sich die Bevölkerungswissenschaft einer stark gestiegenen Nachfrage nach Erklärungen und wissenschaftlichen Deutungen für die z.T. neuen Phänomene gegenüber, insbesondere im Bereich des Fertilitätsrückgangs.

Aus dem Eigenbedarf und aus dem anwendungsbezogenen Datenbedarf der Bevölkerungswissenschaft resultiert eine Nachfrage nach statistischen Informationen, die über den engeren Bereich der Demographie hinausreicht. Bei den folgenden Erörterungen müssen daher Datenbereiche berücksichtigt werden, die auch von anderen Disziplinen und Arbeits-

* Univ.-Prof. Dr. Herwig Birg, Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft, Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Universität Bielefeld

bereichen als Bedarf angemeldet werden. Hierzu gehören vor allem Daten zum Komplex der Erwerbstätigkeit, der Arbeitsplatzsuche, der räumlichen und sozialen Mobilität, der Bildungsbeteiligung sowie der Weiter- und Höherqualifikation der Erwerbsbevölkerung.

3.1.2 Die Funktion des Mikrozensus als demographische Fachstatistik und regional differenzierte Informationsgrundlage für die Planung in Staat und Verwaltung

Das fachliche Spektrum des Mikrozensus ist breiter als das jeder anderen Statistik in der Bundesrepublik Deutschland. Für die verschiedenen Fachgebiete und Fachplanungen in Staat und Verwaltung sind die im Mikrozensus erhobenen Daten durch kein anderes Datenmaterial ersetzbar. Auch im Bereich der Demographie und Bevölkerungswissenschaft stellt der Mikrozensus Daten bereit, die in keiner anderen öffentlichen Statistik - einschließlich der Volkszählung - erhoben werden.

Als schlicht unersetzbar sind insbesondere die Informationen zur Haushalts- und Familienstruktur, zur ökonomischen Situation der Familien und zur Geburtenhäufigkeit (generatives Verhalten) einzustufen. Die Bedeutung des Mikrozensus für die gesamte Familienstatistik ist daran zu erkennen, daß das Statistische Bundesamt für den Themenbereich "Haushalte und Familien" eine eigenständige Statistische Veröffentlichungsreihe herausgibt, in der das Datenmaterial des Mikrozensus in einer für die verschiedensten Anwendungszwecke geeigneten Form aufbereitet ist. Entsprechende Fachbeiträge werden außerdem von dem 11 Statistischen Landesämtern für die jeweiligen Bundesländer veröffentlicht. In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einschließlich der Bevölkerungswissenschaft und Demographie wird dieses Datenmaterial so intensiv genutzt, daß es praktisch unmöglich ist, einen vollständigen Überblick über alle Anwendungsfälle zu geben. Die Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung verwendet bevölkerungsbezogene Daten des Mikrozensus im System der laufenden Raumbearbeitung und in zahlreichen Forschungsprojekten, die universitären Institute und Sonderforschungsbereiche (Sfb-3, Vasma-Projekt u.a.m.), die großen wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und zahlreiche weitere Forschungseinrichtungen nutzen die Daten des Mikrozensus für wissenschaftliche Untersuchungen sowohl im Bereich der Grundlagenforschung als auch in der angewandten Forschung.

Schwer ersetzbar sind neben den bevölkerungsstatistischen Informationen i.e.S. auch Informationen zur Erwerbssituation und zur Stellung der Erwerbspersonen auf dem Arbeitsmarkt, die zum weiteren Bereich der Demographie zu zählen sind, weil die wichtigsten Gründe für den Fertilitätsrückgang - der Anstieg der ökonomischen und der biographischen Opportunitätskosten von Kindern - entweder direkt oder indirekt mit der Dynamik der Arbeitsmärkte und mit den beruflichen Perspektiven der jungen Menschen zusammenhängen.¹ Bevor auf die Bedeutung des Mikrozensus für die demographische Ursachen- bzw. Grundlagenforschung zum generativen Verhalten eingegangen wird, soll der Informationswert des Mikrozensus zur Messung und Beobachtung der zu erklärenden demographischen Grundgrößen selbst deutlich gemacht werden.

Die Daten des Mikrozensus sind für die Beschreibung der Haushalts- und Familienstrukturen, der ökonomischen und sozialen Lage der Familien und deren Wandlungstendenzen nicht durch die außerhalb der amtlichen Statistik durchgeführten Erhebungen ersetzbar. Das Sozioökonomische Panel, die Lebensverlaufsstudie des Sfb-3 und meine eigene biographische Erhebung lassen wegen ihrer relativ kleinen Fallzahl keine regional differenzierten *flächendeckenden* Aussagen zu. Für die Bevölkerungswissenschaft und Demographie ist der Mikrozensus aber noch aus einem anderen Grund unentbehrlich: Die Daten zur Familien- und Haushaltsstruktur haben eine außerordentlich wichtige Funktion für die Analyse des generativen Verhaltens. Die zentralen Fragen der Fertilitätsanalyse - wie groß der Anteil der Frauen an den verschiedenen Geburtsjahrgängen (= Kohorten) ist, die kinderlos bleiben bzw. wie groß die Anteile der Frauen sind, die ein Kind, zwei Kinder, drei Kinder oder vier und mehr Kinder haben (*paritätsspezifische Fertilitätsanalyse*) - lassen sich in der Bundesrepublik nur unter Verwendung von Daten des Mikrozensus bearbeiten. Die auf den Unterlagen der Standesämter beruhende Geburtenstatistik ist keine geeignete Datengrundlage für die Berechnungen des Anteils der Kinderlosen, weil die Standesämter bei der Geburt eines Kindes zwar festhalten, um die wievielte Geburt es sich in der "jetzigen Ehe" der Frau handelt, aber nicht registrieren, ob die Frau vor der jetzigen Ehe schon weitere Kinder zur Welt gebracht hat. Da viele Geborene, die von den Standesämtern in der "jetzigen Ehe" registriert

1) Vgl. das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt des Verfassers: H. Birg, W. Felber, E.-J. Flöthmann: Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten - Eine biographietheoretische Konzeption für Untersuchungen demographisch relevanter Verhaltensweisen. Materialien des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Bd. 16, Universität Bielefeld 1984.

werden, als Erstkinder gezählt werden, obwohl es sich im Lebenszyklus der Frau um zweite Kinder bzw. um Kinder noch höherer Parität handelt, ist die Zahl der Erstkinder, die sich aus der Geburtenstatistik ergibt, überhöht und die Zahl der zweiten, dritten usw. Kinder entsprechend zu niedrig. Eine automatische Folge der *Überschätzung* der Zahl der Erstkinder ist die *Unterschätzung* der Zahl der kinderlosen Frauen. Aus Berechnungen auf der Grundlage der Geburtenstatistik ergibt sich z.B., daß nur 9,6 % der Frauen des Jahrgangs 1945 kinderlos geblieben sind - ein viel zu geringer Anteil. Der Mikrozensus ist die einzige Datenquelle, auf deren Basis die Paritätsanteile realistischer geschätzt werden können - wenn man einmal von den oben erwähnten Stichproben im Rahmen von Forschungsprojekten absieht, die für einzelne Kohorten (keineswegs für alle) ebenfalls realistischere Schätzungen ermöglichen. Als Fazit ist also festzustellen, daß die Geburtenstatistik als Datengrundlage für detaillierte kohorten- und paritätsspezifische Fertilitätsanalysen für sich genommen unzureichend ist; sie muß an Hand der Daten des Mikrozensus relativiert werden, um eine Aussagekraft zu erreichen, die sie allein nicht hat.

Häufig wird gegen den Mikrozensus kritisch eingewandt, daß er im Vergleich zu bestimmten, z.B. an Forschungsinstituten durchgeführten sozialstatistischen Erhebungen trotz seiner Detailliertheit und trotz seiner hohen Fallzahl noch zu wenig differenziert sei und nicht alle interessierenden Aspekte der gesellschaftlichen und sozialen Wirklichkeit abdecke (beispielsweise die Themen "Neue Armut", "Subjektive gesellschaftliche Indikatoren" u.a.m.). Bei dieser Kritik wird nicht bedacht, daß der Mikrozensus nicht nur für das Bundesgebiet insgesamt, sondern auch für die Bundesländer repräsentativ sein soll - eine Anforderung, die an keine der universitären Erhebungen gestellt wird, die mit ihm verglichen werden. Ins Positive gewendet bedeutet dies, daß der Mikrozensus die einzige sozialstatistische Erhebung ist, die in gewissem Umfang regional differenzierte Aussagen erlaubt - ein nicht hoch genug zu schätzender Vorteil, weil praktisch alle sozioökonomisch relevanten Verhaltensweisen im Regionalvergleich außerordentlich differieren. So streuen z.B. die Geburtenziffern auch nach dem Fertilitätsrückgang regional immer noch im Verhältnis 1:2 (bei den Geburten höherer Ordnung sogar noch wesentlich mehr), und die regionalen Heirats-, Scheidungs-, Erwerbsbeteiligungs- und Bildungsbeteiligungsquoten sind ebenfalls regional außerordentlich unterschiedlich, ebenso wie die Arbeitslosenquoten und die Einkommensverteilung. Über diese Tatbestände vermag keine der Erhebungen, die als Ersatz für den Mikrozensus im Gespräch sind, auch nur die mindesten Informationen zu liefern, dafür sind deren

Fallzahlen viel zu klein. Oder anders ausgedrückt: Erhebungen, die mit Fallzahlen zwischen 1 000 und 10 000 operieren, müßten auf mindestens die gleiche Fallzahl wie der Mikrozensus aufgestockt werden (600 000 Personen), wenn man an sie die an den Mikrozensus gestellte Forderung stellen würde, regional differenzierte Ergebnisse zu liefern.

Es liegt auf der Hand, daß regionale Ergebnisse immer dann unverzichtbar sind, wenn es um die Planung geht: Die Planung von Einrichtungen und Dienstleistungen bezieht sich immer auf konkrete Orte in konkreten Regionen und setzt regionale Informationsgrundlagen voraus. Dies gilt im besonderen Maße für die ökologisch orientierte Planung und Kontrolle: Großflächige Durchschnittsaussagen über ökologische Belastungen sind irreführend und gefährlich, weil sich hinter den harmlos erscheinenden Durchschnittswerten extreme regionale Spitzenwerte verbergen können.

3.1.3 Der Mikrozensus als Informationsbasis für die empirische Grundlagenforschung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im allgemeinen und in der Demographie und Bevölkerungsforschung im besonderen

Um die Bedeutung deutlich zu machen, die der Mikrozensus für die Grundlagenforschung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hat, könnte man an eine Auflistung der entsprechenden Forschungsprojekte denken, in denen Daten des Mikrozensus genutzt werden. Dieses Vorgehen, bei dem Hunderte von Forschungsprojekten zu sichten wären, würde mit Sicherheit zu dem Ergebnis führen, daß bei der überwiegenden Zahl der Projekte Daten des Mikrozensus entweder direkt oder indirekt verwendet werden.

Ein anderer Weg, die Bedeutung des Mikrozensus darzustellen, besteht darin, zu zeigen, daß die den Kritikern des Mikrozensus zu groß erscheinende Fallzahl nicht nur gerechtfertigt ist, sondern unverzichtbar ist, wenn bestimmte, von allen als wichtig erkannte *Fragestellungen* gelöst werden sollen. Eine dieser Fragestellungen wurde bereits oben angesprochen: Die Forderung der Regionalisierbarkeit der mit dem Mikrozensus bezweckten Aussagen erzwingt eine Fallzahl in der Höhe von 1% und mehr. Aber es gibt neben der regionalen Differenzierung noch weitere Gründe, die ebenfalls Fallzahlen dieser Größenordnung erforderlich machen.

Es soll hier nur auf zwei Punkte eingegangen werden, auf die Forderung nach einer Differenzierung sozio-ökonomischer Untersuchungen nach *Generations* bzw. (Geburtsjahrgangs-) *Kohorten* und auf die mit dieser Forderung eng verbundene methodisch-analytische Forschungskonzeption der *Längsschnitt-* bzw. *Verlaufsanalyse*.

Einer der wichtigsten Bereiche, in denen man ohne Kohortenanalysen nicht auskommt, ist die Analyse der Geburtenhäufigkeit. Die Kohortenanalyse der Fertilität ist zur Erarbeitung realistischer Annahmen im Rahmen von Langfristvorausschätzungen der Bevölkerungsentwicklung unabdingbar.¹ Wie wichtig es ist, die grundlegenden sozialstatistischen Daten nach Generationen bzw. Kohorten getrennt zu analysieren, zeigen die Fehlprognosen der Bevölkerungsentwicklung, die noch Ende der 60er Jahre ein langfristiges Bevölkerungswachstum voraussagten, weil sie auf der (bereits damals als unzutreffend erkennbaren) Grundannahme beruhten, daß Menschen gleichen bzw. ähnlichen Alters unter vergleichbaren Verhaltensbedingungen zu gleichen bzw. ähnlichen Verhaltensweisen neigen, also auch zu einem ähnlichen bzw. gleichen generativen Verhalten. Daß diese aus dem Querschnittsdenken herrührende Grundannahme in bezug auf das generative Verhalten falsch war und ist, kann heute als bekannt vorausgesetzt werden. Aber weniger bekannt ist, daß nicht nur das generative Verhalten, sondern darüber hinaus auch praktisch alle übrigen in der Bevölkerungswissenschaft und in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften untersuchten Verhaltensweisen eine Generations- bzw. Kohortenkomponente haben, z.B. das Erwerbsverhalten, die Bildungsbeteiligung, das Heirats-, Scheidungs- und Wiederverheiratungsverhalten, das Konsum- und Sparverhalten, das Freizeitverhalten, die Reisegewohnheiten und vieles andere mehr. Eine Beschreibung und Analyse dieser Verhaltensweisen getrennt nach Generationen bzw. Kohorten setzt voraus, daß das Datenmaterial eine genügend große Fallzahl umfaßt, um nach der Differenzierung beispielsweise nach 20 Kohorten noch genügend Fälle pro Gruppe zu umfassen.

1) Vgl. die auf dem Kohortenansatz beruhenden Mikrosimulationsmodelle, die zu Prognosezwecken eingesetzt werden, u.a. A. Steger: *Haushalte und Familien bis zum Jahr 2000*, Frankfurt/New York 1980, sowie neuere Berechnungen auf der Basis des Kohortenansatzes: H. Birg u. H. Koch: *Der Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik Deutschland. Langfristige Bevölkerungsvorausschätzungen auf der Grundlage des demographischen Kohortenmodells und der biographischen Theorie der Fertilität*, Frankfurt/New York 1987.

Dabei ist zu beachten, daß die Differenzierung nach Kohorten nicht anstelle, sondern *zusätzlich* zu der Differenzierung nach Regionen erforderlich ist, denn auf andere Weise ist ein zutreffendes Bild der sozialwissenschaftlichen Wirklichkeit nicht zu erreichen. Obwohl die Interviewzahl des Mikrozensus sehr groß erscheint, ist sie in vielen Fällen zu klein, um eine Differenzierung der Aussagen nach Regionen *und* Kohorten zu ermöglichen. Mit den sehr viel kleineren Stichproben ist bei einer derartigen Differenzierung keinerlei Aussage mehr möglich.

Die neuere Forschung im Bereich der Demographie, in der Soziologie und in den Wirtschaftswissenschaften hat den Gedanken der Längsschnittanalyse weiterentwickelt und vertieft. Die biographische Theorie der Fertilität, die soziologische Lebenslaufanalyse und die ökonomische Lebenseinkommensanalyse arbeiten mit Verlaufsdaten auf der Mikro-Ebene. Aus den relativ inhomogenen Kohorten bzw. Generationen werden Stichproben von einzelnen Lebensverläufen gezogen, um die Prozeßhaftigkeit der demographischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit bis auf die Ebene konkreter Biographien zurückzuverfolgen. Auf diese Weise wurde die Beschreibung der Lebensbedingungen und *Lebenslagen* der Menschen durch eine aussagekräftige Analyse der *Lebensabläufe* ergänzt, die einen wesentlich tieferen Einblick und ein gründlicheres Verständnis für die *Genese* sozialer und gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse ermöglicht.

Die Biographieforschung bzw. die Lebensverlaufsforschung hat sich ihr eigenes Datenmaterial in Form von biographischen Erhebungen und Lebensverlaufsstudien geschaffen.¹ Die entsprechenden Erhebungen müssen jedoch auf bestimmte ausgewählte Kohorten und/oder Regionen konzentriert werden, weil die hohen Kosten der aufwendigen Befragungen nur Fallzahlen von wenigen Hundert oder Tausend Interviews erlauben. Da der Aussagebereich der Untersuchungen aus Kostengründen auf bestimmte Personengruppen bzw. auf bestimmte Regionen oder Gemeinden eingeschränkt ist, sollte der Mikrozensus mit seinen großen Fallzahlen als eine ergänzende Informationsquelle auch für biographische bzw. längsschnitorientierte Forschungsprojekte genutzt werden.

1) Siehe u.a. die Lebensverlaufsstudie des Sfb-3 und meine eigene biographisch-demographische Erhebung für das o.a. Forschungsprojekt "Arbeitsmarktdynamik und Familienentwicklung".

Der Mikrozensus kann als eine Verlaufs- bzw. Längsschnitterhebung ausgewertet werden, weil jeder Zählbezirk, der in die Stichprobe kommt, vier Jahre in der Stichprobe verbleibt, so daß jeder Haushalt in einem Zählbezirk (im Durchschnitt handelt es sich um ca. 20-30 Haushalte pro Zählbezirk) in vier aufeinander folgenden Jahren befragt wird, sofern er nicht zwischenzeitlich weggezogen ist. Durch die Kopplung von vier aufeinander folgenden Befragungen ergibt sich eine Sequenz von lebenslaufbezogenen Daten, durch die sich die Möglichkeit eröffnet, Lebenslaufabschnitte zu rekonstruieren. So lassen sich z.B. demographisch relevante biographische Ergebnisse wie die Eheschließung, die Geburt von Kindern, ein Wechsel des Arbeitsplatzes, die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit, eine Höherqualifikation bzw. Weiterbildung, die Aufnahme der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz usw. in ihrer zeitlichen Folge beschreiben und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit in Form von Verlaufsanalysen untersuchen.

Die Nutzung des Mikrozensus für Verlaufs- bzw. Längsschnittanalysen auf Mikroebene stellt nicht eine von außen an dieses Material herangetragene sachfremde Möglichkeit der Nutzung dar, dieser Auswertungszweck lag vielmehr in der Absicht des Gesetzgebers, denn das jährliche Ausscheiden bzw. die Neuaufnahme von je einem Viertel der interviewten Personen bzw. Zählbezirke ist im Mikrozensusgesetz selbst verankert. Ich habe in einem noch laufenden Forschungsprojekt die Daten des Mikrozensus des Landes Nordrhein-Westfalen für die biographisch-demographische Fertilitätsforschung herangezogen, indem ich die Paneleigenschaft des Datenmaterials, die sich aus der viermaligen Wiederholung der Interviews ergibt, für biographische Verlaufsanalysen zu nutzen versucht habe.¹ Hier liegen Möglichkeiten für die Grundlagenforschung, die von keiner anderen Statistik geboten werden, abgesehen von bestimmten Nutzmöglichkeiten der Beschäftigtenstatistik, die vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung ebenfalls für Verlaufsanalysen genutzt wird. Die Bedeutung der Längsschnitt- bzw. Verlaufsanalyse für die Entwicklung der empirischen Forschung in den Wirtschafts- und So-

1) Das Forschungsprojekt wird in Kooperation mit dem Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt und finanziell vom Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt. Vgl. H. Birg u. H. Koch: Analyse des generativen Verhaltens auf der Grundlage biographietheoretischer Ansätze durch Nutzung der Paneleigenschaften des Mikrozensus und anderer Datenquellen der Amtlichen Statistik, Zweiter Zwischenbericht, Bielefeld, Januar 1988 (unveröffentl.). Ein weiteres Projekt dieser Art ist dargestellt in: Gress, W.K.: Die Stellung im Beruf und die berufliche Mobilität in einem mikroanalytischen Simulationsmodell (Dissertation), Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main 1978.

zialwissenschaften ist so groß, daß eine systematische Prüfung der verschiedenen Statistiken auf ihre Eignung für Längsschnittanalysen lohnend erscheint. Als ein Schritt in diese Richtung hat der Verfasser die Gründung eines Arbeitskreises an der Akademie für Raumforschung und Landesplanung initiiert. Der Arbeitskreis trägt den Titel "Räumliche Mobilität im Lebenslauf"; er wird seine Forschungsergebnisse ab 1989 veröffentlichen.

3.1.4 Die Funktion des Mikrozensus als eine Referenz- und Rahmenstatistik

Neben seiner Funktion als der wichtigsten statistischen Quelle für fachliche bzw. inhaltliche Informationen im gesamten Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hat der Mikrozensus auch eine äußerst wichtige Funktion als Referenz- und Rahmenstatistik. Im System der amtlichen Statistik, in der universitären Forschung und bei einer Vielzahl von halböffentlichen oder privaten Forschungseinrichtungen wird jedes Jahr eine kaum zu überblickende Zahl von Stichproben und empirischen Erhebungen durchgeführt, die sich in vielfältiger Weise auf den Mikrozensus beziehen, z.B. dadurch, daß die Stichprobenpläne für die Erhebungen an Hand der Informationen entworfen werden, die der Mikrozensus zur Struktur und Schichtung der Bevölkerung in den verschiedenen Teilen des Bundesgebietes liefert. Allein schon diese Funktion macht den Mikrozensus zu einem unentbehrlichen Instrument für die gesamte empirisch arbeitende Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialforschung. Darüber hinaus kommt dem Mikrozensus die Funktion zu, als Referenzstatistik für die Kontrolle und Evaluation der Ergebnisse bzw. zur Korrektur von Verzerrungen bei den meist viel kleineren Stichproben außerhalb der amtlichen Statistik zu dienen.

Der Begriff Rahmenstatistik wird im Zusammenhang mit dem Mikrozensus häufiger verwendet als der Begriff Referenzstatistik, obwohl sich sein Inhalt nicht genau definieren läßt. Hier soll vor allem auf die Rahmeneigenschaft des Mikrozensus hingewiesen werden, die darin besteht, über bestimmte besonders interessierende Tatbestände durch Zusatzfragebögen mit besonderen, meist kleineren Auswahlsätzen Informationen bereitzustellen. In der Vergangenheit wurden u.a. zu folgenden Bereichen Zusatzbefragungen durchgeführt: Räumliche Mobilität, Urlaubs- und Erholungsreisen, Gesundheit, Behinderte, private und betriebliche Altersvorsorge. Die Bedeutung des Mikrozensus als Klammer- bzw. Rahmenstatistik für Teilstichproben besteht darin, daß die mit den meist viel

kleineren Teilstichproben gewonnenen Informationen ihre Aussagekraft daraus schöpfen, daß sie in ihren Eckwerten mit dem Mikrozensus verglichen werden können. Daraus ergeben sich nicht nur Möglichkeiten, die Auswirkungen der stichprobenbedingten Zufallsabweichungen auf die Zuverlässigkeit der Ergebnisse abzuschätzen, sondern es eröffnen sich auch wertvolle inhaltliche Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen den besonders interessierenden Tatbeständen und den jährlich erhobenen allgemeinen Informationen.

Die Möglichkeit, zwischen den Sonderbefragungen und den Standardbefragungen Vergleiche anzustellen und inhaltliche Brücken zu bilden, beruht nicht zuletzt auf der einheitlichen Systematik der begrifflichen Abgrenzungen und Definitionen. Die begriffliche Infrastruktur des Mikrozensus bietet ein Ordnungsgerüst, dem eine wichtige Leitfunktion für die begriffliche Vereinheitlichung der Erhebungen auch außerhalb der amtlichen Statistik zukommt. Die verschiedenen Erhebungen innerhalb und außerhalb der amtlichen Statistiken beziehen ihre Aussagekraft in erheblichem Maße dadurch, daß ihre Informationen zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Es wird oft übersehen, daß die begriffliche Vergleichbarkeit der Merkmalsabgrenzungen, auf der die Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen den Statistikbereichen beruhen, zu einem großen Teil der Systematik zu verdanken ist, die im Ordnungssystem des Mikrozensus verkörpert ist.

3.1.5 Anregungen für Verbesserungsmöglichkeiten

In den vorangegangenen Abschnitten ist vor allem von dem Nutzen die Rede gewesen, den die universitären und die übrigen außerhalb der amtlichen Statistik durchgeführten statistischen Erhebungen aus dem Vorhandensein des Mikrozensus ziehen. Aber es gibt auch Erfahrungen und Forschungsergebnisse, die umgekehrt für die Weiterentwicklung des Mikrozensus von Bedeutung sind. Aus dem Blickwinkel der Bevölkerungswissenschaft und Demographie sind folgende Punkte wichtig.

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß der Mikrozensus im Hinblick auf seine Fallzahl von rd. 600 000 Personen zwar den universitären Stichproben, die meistens nur wenige Tausend Fälle umfassen, weit überlegen ist, aber dies sollte nicht zu dem Fehlschluß führen, daß den sehr viel kleineren Stichproben *immer* eine geringere Aussagekraft zukommen muß. Die Konzentration einer kleinen Fallzahl auf nach be-

stimmten Kriterien ausgewählte Kohorten und Regionen kann pro Fallgruppe eine *größere* Zahl von Interviews ergeben als im Mikrozensus.

So habe ich z.B. meine von der DFG geförderte biographisch-demographische Erhebung, die 1.600 Interviews enthält, auf zwei Kohorten (die 1950 und die 1955 Geborenen) in drei Regionstypen (bestehend aus insgesamt 6 Gemeinden) konzentriert, woraus sich je Fallgruppe die relativ große Zahl von rd. 270 Interviews ergibt. Bei bestimmten besonders wichtigen Merkmalskombinationen aus dem Bereich der Erwerbstätigkeit und der Arbeitsplatzsuche enthält die nur 1.600 Interviews umfassende Erhebung absolut sogar mehr Fälle als der Mikrozensus. Die Konzentration der Fallzahlen auf besonders interessierende Fallgruppen ermöglicht es, die Antwortqualität des Mikrozensus an den Befragungsergebnissen zu messen, die mit den sehr viel kleineren universitären Stichproben gewonnen wurden, anstatt umgekehrt.

In bestimmten Bereichen ist der Mikrozensus durch eine intensivere Schulung der Interviewer bzw. durch Nachkontrollen der Interviews verbesserungsfähig, auch wenn seine Qualität im Hinblick auf die Mehrzahl der üblichen Auswertungszwecke bereits jetzt als gut oder sogar als hervorragend zu bewerten ist. Für die Zwecke der Demographie und Bevölkerungswissenschaft ist der Fragenkomplex zur Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit, vor allem aber zu den Perspektiven der Erwerbsarbeit, zur Arbeitsplatzsuche und zur Höher- und Weiterqualifikation ein außerordentlich wichtiger Bereich, weil die Chancen und Risiken der Erwerbstätigkeit direkt und indirekt mit den Bedingungen und Motiven verknüpft sind, die das generative Verhalten bestimmen. Die Verbesserung der Datenqualität in diesem Fragenkomplex ist nicht nur für die Arbeitsmarktanalyse, sondern auch für die Demographie von großer Bedeutung.

Angesichts der Kritik an dem mit der Durchführung des Mikrozensus verbundenen Kostenaufwand möchte ich meine Vorschläge zu einer Erweiterung des Fragenkatalogs für die Zwecke der Demographie und Bevölkerungsforschung auf folgende Punkte beschränken:

1. Es sollte nicht nur ermittelt werden, wieviel Kinder im Zeitpunkt der Erhebung im Haushalt leben und in welcher verwandtschaftlichen Beziehung sie zu den übrigen Haushaltsmitgliedern stehen, sondern es sollte auch nach der Zahl der Kinder gefragt werden, die von den im Haushalt lebenden Frauen in ihrem bisherigen Leben geboren wurden, unabhängig davon, ob die Kinder innerhalb oder außerhalb des Haushalts leben oder ob sie

verstorben sind. Diese Informationen werden dringend für eine Verbesserung der Kohorten- und paritätsspezifischen Fertilitätsanalysen benötigt. Hier ermöglicht der Mikrozensus zwar auch heute schon bestimmte Schätzungen, z.B. bezüglich des Anteils der kinderlosen Frauen bei den verschiedenen Geburtsjahrgängen, aber es handelt sich eben nur um Schätzungen, die den Anforderungen der Demographie nicht immer genügen.

2. Eine wesentliche Verbesserung der Informationsgrundlagen nicht nur für die Demographie, sondern auch für die Arbeitsmarktpolitik, für die Regional- und Raumplanung ließe sich erzielen, wenn ermittelt würden, in welchem Wohnort die letzte Wohnung bzw. der letzte Arbeitsplatz im Falle eines Wohnort- bzw. Arbeitsplatzwechsels lag.
3. Die Auswertung des Mikrozensus für Längsschnittdaten legt es darüber hinaus nahe, die neu in die Stichprobe aufgenommenen Haushalte nicht wie bisher viermal, sondern fünfmal hintereinander in der Stichprobe zu belassen, um auf diese Weise die Voraussetzungen für die datenmäßige Rekonstruktion von Biographieabschnitten für die Verlaufsanalyse zu ermöglichen (Panel-Charakter des Mikrozensus).

3.1.6 Zusammenfassung

1. Der Mikrozensus stellt für die Demographie und Bevölkerungswissenschaft Daten bereit, die in keiner anderen Statistik zu finden sind; er ist nicht durch andere Erhebungen ersetzbar.
2. Die Fallzahl des Mikrozensus liegt an der Untergrenze der Fallzahl, die benötigt wird, um das Material regional und/oder nach Generationen bzw. Kohorten auswerten zu können.
3. Da jeder in der Stichprobe enthaltene Haushalt in vier aufeinander folgenden Jahren befragt wird (sofern er nicht aus dem Zählbezirk wegzieht), ergibt sich die Möglichkeit, bestimmte Abschnitte der Erwerbsbiographie und der Familienbiographie zu rekonstruieren und im Rahmen von Verlaufsanalysen auszuwerten (Paneleigenschaft des Mikrozensus).

4. Die Qualität der Daten in dem wichtigen Variablenkomplex der Erwerbslosigkeit und Arbeitsplatzsuche sollte durch eine intensivere Interviewerschulung und durch Nachkontrollen der Interviews verbessert werden.

5. Durch geringfügige Umformulierungen bzw. Erweiterungen des Fragenkatalogs ließen sich die Nutzungsmöglichkeiten für die Demographie, für die Stadt- und Regionalplanung, für die Wohnungsbauplanung sowie für die Arbeitsmarktanalyse und Arbeitsmarktpolitik wesentlich verbessern (Frage nach der Zahl der bisher geborenen Kinder und Frage nach dem Wechsel des Wohn- bzw. Arbeitsortes).

Lassen Sie mich mit einem Ausblick auf den Rahmen dieser Tagung enden: Wir haben hier eine Konferenz, die sich, wie ich meine, vor allen Dingen an die Nicht-Fachleute richtet. Es ist also Überzeugungsarbeit zu leisten. In dieser Hinsicht glaube ich, liegen die Dinge nicht zum Besten. Nach Lektüre der umfangreichen Tagungsunterlagen, insbesondere nach Lektüre der Mitschriften zu den Diskussionen und Debatten auch im Wissenschaftlichen Beirat und den Anhörungen, habe ich das Gefühl gewonnen, daß eigentlich die Beiträge über das informationelle Selbstbestimmungsrecht viel zu sehr dominieren und die Beiträge über den Nutzen von statistischen Informationen viel zu wenig präsent sind. Man sollte sich doch einmal die Dimension der Schwierigkeiten klarmachen, vor der wir hier wirklich stehen: Wie macht man einem Menschen, der eigentlich keine Bücher liest und braucht, klar, daß Universitätsbibliotheken, die ja teuer sind, einen Nutzen haben. Das ist fast unmöglich. Ebenso unmöglich ist es, Menschen, die Statistiken nicht brauchen, Nutzen von Statistiken klar zu machen. Aber genau von dieser Dimension und Qualität ist die Problematik vor der auch diese Konferenz steht. Ich meine, daß wir noch ein weiteres bedenken sollten. Hier werden nicht nur statistikpolitische und gesellschaftspolitische Weichen gestellt, sondern hier wird Wissenschaftspolitik allerersten Ranges gemacht. Nicht nur die Deutsche Forschungsgemeinschaft entscheidet durch Vergabe von Forschungsmitteln über die Forschung, auch hier wird über die künftige Forschung und Wissenschaft entschieden, nämlich durch die Form der Bereitstellung oder Nicht-Bereitstellung von empirischen Daten.

(Beifall)

Prof. Dr. Müller: Vielen Dank, Herr Birg. Nicht nur für Ihre Ausführungen, sondern auch insbesondere für die kräftigen Worte, die Sie am Schluß gesprochen haben. Ich glaube, das ist außerordentlich wichtig. Sie haben auch gezeigt, daß wir mit Recht mit der Demographie angefangen haben. Denn das ist ein Grundtatbestand, der in alle übrigen disziplinären Überlegungen und Fragestellungen hineinwirkt. Sie haben gezeigt, wie wichtig der Mikrozensus genau für diese Problematik ist.

Wir können jetzt keine Diskussion darüber führen. Wir gehen gleich weiter zum nächsten Referat von Herrn Professor Wingen zur Familienforschung. Es ist uns allen bekannt, Herr Wingen hat viele Funktionen. Hier spricht er als langjähriger Experte in der Familienforschung und als Leiter der familienwissenschaftlichen Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.